

Wie die südostasiatischen Nachbarn die Philippinen sehen

Für die Redaktion hat Peter Franke drei Fragen formuliert und an einige NRO-Aktivistinnen bzw. Redakteure in der Region mit der Bitte um kurze Einschätzungen geschickt. Aus Singapur, Malaysia und Thailand erhielten wir folgende Antworten.

Wie werden in Ihrem Land die Philippinen wahrgenommen?

■ **Agnes Khoo, Singapur, Sozialaktivistin z.Zt. tätig in Hongkong:**

In Singapur hält der größte Teil der Bevölkerung und die Regierung die Philippinen für ein armes Entwicklungsland. Man weiß wenig über das Land und seine Menschen, außer daß es das einzige katholische Land in der Region ist und daß viele von ihnen als Arbeitsmigranten im Ausland arbeiten, einschließlich Singapur.

Es gibt aufgrund der Unkenntnis der Singaporeaner über Geschichte und Kultur der Philippinen eine unausgesprochene Assoziation mit Filipinos und Filipinas Haushaltshilfen, Seeleute, Bauarbeiter, Marcos und Imelda. Bei dem Land werden Bilder von ausbrechenden Vulkanen, Taifunen, Kriminalität und Korruption sowie schönen Sandstränden und billigen Touristenorten heraufbeschworen.

Singaporeaner führen meist die offensichtliche Armut im Land auf die ineffektive und korrupte Regierung zurück, die es auf einen falschen oder unzureichenden Entwicklungsweg lenkt. Kurz, was Singapur wirtschaftlich »erreicht« hat, ist das, was den Philippinen fehlt.

Die Regierung Singapurs zeichnet in ihrer Propaganda die Demokratie sowie die starke Volks- und Bürgerrechtsbewegungen auf den Philippi-

nen als Teil des »Chaos, der Gewalt und Unsicherheit« im Land.

Die Verhaftungswelle nach dem Gesetz zur Inneren Sicherheit (ISA) 1987 in Singapur hat auch philippinische Aktivisten betroffen, welche mit ihren Können und der Solidarität singaporeanischer Aktivisten geholfen haben. Die Regierung Singapurs reagiert paranoid auf die Erfolge linker Bewegungen und Volksbewegungen auf den Philippinen, ihren Einfluß auf Nachbarländer wie Singapur zu verbreiten. Wirtschaftlich gesehen gibt es im Vergleich zu Burma und China weniger Investitionen aus Singapur in den Philippinen.

■ **Anil Netto, Malaysia, Redakteur einer NRO-Zeitschrift und freier Journalist in Penang:**

Die Philippinen sind ein bißchen zurückgeblieben aufgrund der Exzesse des Marcos-Regimes. Wenn von Filipinos gesprochen wird, denken viele Malaysier an ausländische Haushaltshilfen, Arbeitsmigranten und illegale Einwanderer.

■ **Thailand, Auffassungen von thailändischen Mitarbeiter/innen einer internationalen Hilfsorganisation, zusammengestellt von Regina von Reuben:**

Tagalog, Barong Hemden, Kokospflanzen und Korbwaren sind Standardattribute. Die Philippinen sind ein Land mit vielen Inseln, das von Taifunen und anderen Naturkatastrophen jährlich schwer geplatzt wird. Als Politiker sind Marcos und seine Frau mit den vielen Schuhen bekannt. Die jetzige politische Struktur auf den Philippinen gilt aus thailändischer Sicht als stabiler und

konstitutioneller. Bislang war kein Staatsstreich erfolgreich. NGOs spielen eine wichtige Rolle im sozialen und politischen Leben.

Daß viele Filipinos im Ausland, vor allem im Mittleren Osten, arbeiten ist weit bekannt. Über die Muslime im Süden weiß man wenig. Die Konflikte scheinen aber weniger gut gelöst zu sein als in Thailand. Kinderprostitution, vor allem von Jungen, ist auch bekannt geworden. Früher waren die philippinischen Universitäten der Ort, wo weniger betuchte Familien, ihre Kinder zum Studium ins Ausland schickten. Das gute Image der Universitäten hat sich aber nicht mehr gehalten.

Gibt es ein gemeinsames kulturelles Erbe innerhalb der Region Südostasiens?

■ **Agnes Khoo, Singapur:**

Natürlich gibt es trotz der weitverbreiteten Wahrnehmung von Unterschieden enge historische, soziokulturelle und sprachliche Verknüpfungen in der Region, insbesondere zwischen Malaysia und Singapur durch die Volksgruppe der Malaien. Die Gruppe hat eine gemeinsame Geschichte und Sprachwurzel mit den Philippinen, abgesehen von der Tatsache, daß die Kinder Singapurs hauptsächlich von philippinischen Kindermädchen groß gezogen werden, was auch eine kulturelle Auswirkung auf die Einheimischen Singapurs hat. Ferner hat die zum großen Teil aus Filipino-Chinesen bestehende Unternehmerklasse auf den Philippinen gemeinsame Wurzeln mit der Mehrheit der Auslandschinesen in der Region.

Redaktionelle Überarbeitung und Übersetzung aus dem Englischen von Peter Franke.

Anil Netto, Malaysia:

Im weitesten Sinne ja. Die Sprache und die Bräuche haben einige Ähnlichkeiten.

Thailand:

Wenig, wenn man mal von der malaiischen Sprachwurzel absieht. Der westliche Einfluß ist sehr stark, wobei nordamerikanische Lebensweisen überwiegen.

Wie würden sie die Menschen auf den Philippinen in Vergleich zu denen in ihrem Land beschreiben?

Agnes Khoo, Singapur:

Diese Frage ist komplex und schwer zu beantworten. Man läuft Gefahr, Stereotype aufzubauen und zu Verallgemeinern, was häufig ungerecht ist. Ich wohne selbst mit Filipino Aktivisten zusammen und ich denke, es gibt so viele Unterschiede wie Ähnlichkeiten.

Vielleicht kann man sagen, daß jene Filipinos, die ich kenne, patriotisch sind, zufrieden mit ihren Wurzeln und ihrer Identität, stolz auf ihre Geschichte des Kampfes gegen ausländische Mächte und Unterdrückung durch ihre Regierungen und Eliten. Singapuraner haben wenig von dieser Einstellung, wenn überhaupt etwas. Sie wurden zu einem eindimensionalen, ökonomischen und pragmatischen Tier geformt. Gemeinschaft, Nationalität und selbst Familienbeziehungen sind materieller Bereicherung und dem Konsum untergeordnet.

Anil Netto, Malaysia:

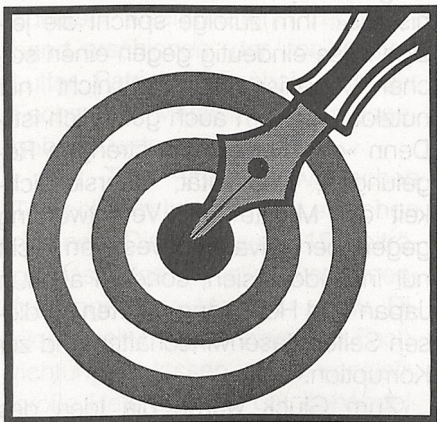
Die Menschen auf den Philippinen sind viel mehr freiheitlich gesinnt, schätzen ihre demokratischen Rechte und sind politisch viel bewußter. Sie haben auch viel unter der Marcos-Ära gelitten und sind deshalb wirtschaftlich ein bißchen zurückgeblieben.

Malaysier sind viel passiver und ängstlich in ihrem Kampf um demo-

kratische Rechte. Aber es gibt hier mehr Toleranz und Harmonie unter der Bevölkerung, vielleicht weil sie sich der Bedeutung von der Aufrechterhaltung der sozialen Harmonie und des friedlichen Miteinanderlebens in einer ethnisch gespaltenen Gesellschaft bewußter sind.

Thailand:

Die Filipinos sind individualistischer und freizügiger, auch in sexueller Hinsicht. Sie orientieren sich weniger an der Meinung von Freunden oder Familienmitgliedern. Sie sind stolz darauf, sich westlich zu verhalten, gut englisch zu sprechen und sie heiraten gerne Ausländer, teilweise deshalb, weil sie ihr Land verlassen wollen. Sie wollen sich lieber amerikanisch als asiatisch geben. Man spielt Basketball und ißt Fastfood.



KOMMENTAR

Sieben Jahren befindet sich Japan nun schon in der schlimmsten Finanz- und Wirtschaftskrise seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Vorher genoß es eine drei Jahre andauernde, beispiellose Prosperitätsphase der »Seifenblasenwirtschaft« (»bubble-economy«), die mit einem spektakulären Zusammenbruch der Aktienkurse und einem drastischen Sturz der Bodenpreise endete.

Die langwierige Konjunkturschwäche förderte erneute japanische Auslandsinvestitionen, weil sich die dynamisch wachsenden Märkte in Ost- und Südostasien als Ausweg aus der Krise anboten. Auch die Verdoppelung des japanischen Exports nach Ost- und Südostasien — ihr

Japan und die Wirtschaftskrise in Südostasien

von Lila Oishi

Anteil an den gesamten japanischen Export wuchs von 25 % auf 40 % —, macht deutlich, in welchem Maße das japanische Wirtschaftswachstum auf die regionale Dynamik angewiesen ist. Wegen dieser zunehmenden Abhängigkeit der japanischen Wirtschaft warnen die Wirtschaftswissenschaftler vor »Überhitzungsphänomenen der Seifenblasenwirtschaft«, die auch in den Ländern Ost- und Südostasiens zu beobachten waren.

Aber die japanischen Großunternehmen und Geldinstitute erlaubten sich keinen Rückzug mehr, so daß sie ebenfalls tief in den Strudel der asiatischen Krisen hineingezogen wurden. Japan als der größte Exporteur in der Region wird aus internatio-

naler Sicht der Spekulanten am stärksten betroffen sein, wenn die Finanz- und Wirtschaftskrise für die kommenden Jahre in Südostasien zu Wachstumsschwächen führt.

Die geplatzte japanische Seifenblasenwirtschaft vor sieben Jahren hinterließ einen Haufen fauler Kredite bei den Geldinstituten. Die japanischen SteuerzahlerInnen waren gegen eine Inanspruchnahme öffentli-

Die Autorin ist Japanerin, Mitglied einer japanischen Menschenrechts- und Frauenorganisation und promoviert über »Menschenrechte und globale Zivilgesellschaft« an der Universität Frankfurt.